

Story



„Pink Ribbon“ am Parlament

Anfang Oktober zierte ein „Pink Ribbon“ das Parlamentsgebäude in Wien. Mit der pinken Schleife wollen Nationalratspräsidentin Doris Bures und die Österreichische Krebshilfe auf die Bedeutung der Brustkrebsvorsorge aufmerksam machen. Fotos: MIK, APA



„Es war ein Überlebenskampf“

WANN & WO Astrid (40) erkrankte vor vier Jahren an Brustkrebs. Mit WANN & WO sprach sie über ihren steinigen Weg.

Zwei Knoten in der linken Brust von Astrid, 40, aus Muntlix entpuppten sich als Krebs. Im Brustkrebsvorsorge-Monat Oktober erinnert sie sich an die schwierige Zeit: „Im Juni spürte ich etwas in der Brust, da hatte ich das Gefühl: Das musst du anschauen lassen“, erzählt sie. Die Frauenärztin schickte sie zur Mammographie, danach folgte noch ein MRT. „Ich hatte Bedenken wegen Kleinigkeiten wie dem Kontrastmittel. Wenn ich jetzt zurück blicke, wirklich belanglose Sachen.“ Kurz darauf hatte Astrid einen Termin für eine Biopsie in Feldkirch. Wenig später, am Montag um acht Uhr in der Früh kam ein Anruf der Frauenärztin mit dem Wunsch, Astrid solle vorbei kommen. „Bis dorthin habe ich wirklich nicht gedacht, dass etwas nicht stimmt. Das war ein typisches ‚Das betrifft meinen Nachbarn, aber auf keinen Fall mich‘-Szenario.“

„Realisiert, was los ist“

Auch danach realisierte Astrid die Situation noch nicht wirklich: „Am Abend saß ich mit meinem Mann am Fernseher, es war ein lustiger Film – ich habe gelacht. Mein Mann war ganz nachdenklich. Er sagte: ‚Astrid, dir ist glaube ich noch nicht klar, was jetzt auf uns zukommt.‘“ Der Bescheid am nächsten Morgen veränderte alles: „Wie vermutet, zwei bösartige Tumore“, erklärte die Frauenärztin. „Zuerst sind mir natürlich meine Kinder durch den Kopf gegangen.“ Beim nächsten Termin im Krankenhaus wurde Astrid ziemlich schnell klar: Die linke Brust wird abgenommen. „In dem Moment habe ich zum ersten Mal wirklich realisiert, was los ist.“ Doch damit nicht genug: Der Krebs war so aggressiv, dass Astrid eine Chemotherapie nahegelegt wurde – acht Durchgänge im Abstand von drei Wochen. „Ganz schlimm war für mich der Zeitpunkt, an dem mir die Haare ausgefallen sind. Ich bin in ein tiefes Loch gefallen, es war



Astrid, 40, Muntlix

„Auch wenn es mir während der Chemotherapie wirklich schlecht gegangen ist, bin ich heute froh, den Kampf mit der Krankheit aufgenommen zu haben.“

offensichtlich, alle konnten sehen: Mit der stimmt etwas nicht, die hat Krebs.“ Astrid ist mit Leib und Seele Mutter, auch deshalb war die Chemotherapie eine schwere Zeit: „Ich konnte nicht mehr für meine Kinder da sein, nichts war mehr, wie es hätte sein sollen, ich wurde komplett aus dem Alltag heraus gerissen.“ Viel Zeit hatte sie auch zum Nachdenken: „Ich lag im Bett, mir war schlecht, am liebsten hätte ich aufgehört zu atmen.“

Kraft von der Familie

Für Astrids Kinder war die Situation besonders schwierig: „Mein Schwiegervater hat bei uns im Haus gelebt und war an Krebs erkrankt. Die Kinder haben dort gesehen, wie

er immer schlimmer wurde, wie ihn die Lebensenergie verlassen hat.“ Trotzdem kam von ihrer Familie sehr viel Unterstützung: „Meine Kinder und mein Mann haben mir viel Kraft gegeben. Er hat zuhause alles geschaukelt, ich war nur noch im Überlebenskampf. Ich musste erkennen, wer hilft mir auf meinem Weg, wer unterstützt und begleitet mich, wer tut mir gut?“ Einen Weg finden, mit der Sache klar zu kommen, ist ein wichtiges Stichwort: „Es gibt keinen ‚Generalschlüssel‘ der hilft, alles zu verarbeiten. Das ist ganz individuell und braucht auch eine gewisse Zeit, bis man das herausgefunden hat“, erklärt Astrid. In der Gesellschaft ist die 40-Jährige nicht immer nur auf Toleranz gestoßen: „Ich habe erlebt, dass Men-

schen die Straßenseite gewechselt haben, wenn ich ihnen entgegen gelaufen bin, nur um nicht mit mir reden zu müssen. Geschichten wie ‚Dein Mann ist nie daheim, kein Wunder, dass du krank bist‘ wurden erzählt. Von solchen Menschen muss man sich distanzieren.“

Vertrauen lernen

Vertrauen spielt während der ganzen Krankheit eine wichtige Rolle: „Man muss sich auf alle um einen herum hundertprozentig verlassen können. Sei es die Familie, die Freunde oder der Arzt, das war nicht immer leicht. Ich habe es aber gelernt.“ Nach einem langen und mühsamen Kampf blickt sie heute positiv in die Zukunft. „Auch wenn es mir während der Chemotherapie wirklich schlecht gegangen ist, bin ich heute froh, den Kampf mit der Krankheit aufgenommen zu haben.“

Die Angst – ein ständiger Begleiter

Die Angst bleibt ein ständiger Begleiter Astrids: „Die Angst ist da. Nicht immer gleich stark, aber sie ist hier. Gerade in den ersten zwei Jahren nach der Erkrankung, war ich sehr unsicher vor den Kontrollterminen. Eine Woche vorher war ich zu nichts mehr zu gebrauchen.“ Das Unterbewusstsein kann man nicht verdrängen: „Es war immer der Gedanke da, was mache ich, wenn noch einmal so etwas passiert? Ich hätte heute nicht mehr die Kraft, so zu kämpfen.“

„Pink Ribbon“

Brustkrebs ist weltweit die zweithäufigste Krebsart. Rund 1,7 Millionen neue Erkrankungen werden laut American Cancer Society jährlich weltweit festgestellt. Im internationalen Brustkrebsvorsorge-Monat Oktober macht die „Pink Ribbon“-Aktion auf die Krankheit aufmerksam. Die Idee zur pinken Schleife hatte Evelyn Lauder 1992, sie verlor im November 2011 verlor ihren persönlichen Kampf gegen den Krebs im Alter von 75 Jahren.

ALENA BEREUTER
alena.berreuter@wannundwo.at

